

Merseburger Kreisblatt



Abonnementpreis: Vierteljährlich bei den Postämtern 1,20 Mk., in den Ausgabeorten 1 Mk., beim Postbezug 1,50 Mk., mit Postgebühren 1,92 Mk. Die einzelne Nummer wird mit 15 Pf. berechnet. — **Die Expedition** ist an Wochentagen von früh 7 bis abends 7, an Sonntagen von 8½ bis 9 Uhr geöffnet. — **Preis 6 K.** und 6 der Redaktion abends von 8½ bis 7 Uhr — **Telephon 274.**

Anzeigengebühren: Für die 5 gespaltene Korpuszeile oder deren Raum 20 Pf., für 10 Zeilen in Merseburg und Umgegend 10 Pf. Für verbriefte und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Komplizierter Satz wird entsprechend höher berechnet. Placate und Deklamen außerhalb des Interzonenkreises 40 Pf. — **Samtliche Anzeigen-Büreaus** nehmen Inserate entgegen. — **Telephon 274.**

Tageblatt für Stadt und Land

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikationsorgan vieler anderer Behörden.)
Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Nr. 221

Sonnabend, den 20. September 1913.

153. Jahrgang

Liebestragödie einer Prinzessin.

Heidelberg, 18. September. Heute nacht starb im Alter von 25 Jahren Prinzessin Sofia von Sachsen-Weimar-Eisenach, die einzige Tochter des hier lebenden Prinzen Wilhelm von Sachsen-Weimar-Eisenach. — Die Prinzessin war wegen ihrer jugendlichen Anmut in der hiesigen Gesellschaft gern gesehen. Nach getrenntem und unglücklichem Ehenversuche wurde von Palais mitgeteilt, daß ein plötzlicher Herzschlag den Tod verursacht habe. Die Prinzessin war vor wenigen Tagen von einer Automobiltour durch Tirol zurückgekehrt, die sie gemeinsam mit ihrem Vater und einem Offizier der Heidelberger Garnison unternommen hatte. Vor mehreren Monaten waren, wie erinnert, Gerüchte über einen Liebesroman der Prinzessin verbreitet. Es hieß, daß sie sich mit dem Sohn eines bekannten Berliner Großfinanziers verlobt habe, aber diese Gerüchte wurden damals vom Hause Weimar energisch dementiert. Trotzdem ist die Prinzessin noch bis in die letzte Zeit häufig in der Gesellschaft Hans v. Weidners gesehen worden, und es wurde immer wieder behauptet, daß sie trotz aller Dementis mit dem Sohn des Finanziers verlobt sei. Ein Bruder der Prinzessin ist der in London unter dem Namen eines Grafen v. Dülheim lebende frühere Prinz Hermann von Sachsen-Weimar, der letztens im Berliner Weimernachrichten vielfach genannt wurde. Dem vom Schicksal hart geprüften 60 Jahre alten Vater und seiner Gemahlin, einer geborenen Prinzessin von Hienburg-Büdinger, bringt man hier allgemeine Teilnahme entgegen.

Heidelberg, 18. September. Die „National-Zeitung“ meldet, daß die Prinzessin Sofia von Sachsen-Weimar keines natürlichen Todes gestorben sei, sondern Selbstmord verübt habe. Die Prinzessin machte mit einem Revolveranschlag ihrem Leben ein Ende. Sie hatte sich, wie allabendlich, von den Dingen verabschiedet und auf ihr Zimmer zurückgezogen. Die meisten Bewohner des Schlosses waren bereits zu Bett, als plötzlich ein Schuß krachte. Man eilte ins Schlafzimmer der Prinzessin und fand sie bereits als Leiche vor. Sie hatte sich in die Ecken geschossen. — Der plötzliche Tod ist um so unerklärlicher, als die Prinzessin stets heiter und lebenslustig und niemals Zeichen von Lebensüberdruß zeigte. Der Dichter Richard Volz verurteilte i. Jt. das junge Paar mit den Eltern zu verurteilen. Aber, es war weniger der Widerstand der Eltern der Prinzessin, als der des großherzoglichen Hofes in Weimar,

an dem das Verlobungsprojekt scheiterte. Der Großherzog von Sachsen-Weimar verlangte, daß die Prinzessin auf alle Titel verzichte, was die Prinzessin nicht wollte.

Berlin, 19. September. Zu dem Tode der Prinzessin Sofia von Sachsen-Weimar meldet das „B. T.“ aus Heidelberg: Die Feuerbestattung der Leiche der Prinzessin wird am Sonnabend im Heidelberger Krematorium stattfinden, worauf die Asche nach Weimar überführt werden soll. Hier verläutet mit aller Bestimmtheit, daß sich die Prinzessin gestern früh 6 Uhr erschossen habe. Gestern vormittag verweilte der Vertreter der Staatsanwaltschaft längere Zeit im Todeshaufe. Herr v. Weidner, der sich in den letzten Tagen in Heringsdorf aufhielt, hat sich gestern nach Heidelberg begeben. Abirgins wird auch vielfach angenommen, daß die sog. Verlobungsaffäre nicht den Grund der jetzigen Tragödie bildet.

Zur Thronfolgefrage in Braunschweig.

Dazu schreiben die „Leipz. Neuezt.“: Aus einer Berliner Korrespondenz ist in diesen Tagen ein Artikel in die Presse übergegangen, der sich mit der bevorstehenden Lösung der braunschweigischen Thronfrage befaßt. Es war darin u. a. gesagt worden, dem Bundesrat werde in nächster Zeit ein Antrag Preußens zugehen, der die bisherigen Gründe, die für die Behinderung der Thronbesteigung durch die Herzöge von Braunschweig und Lüneburg maßgebend wären, als hinfällig betrachte; der Bundesrat werde weiter diesen Antrag glatt annehmen, da die Thronfolgefrage zwischen den einzelnen Bundesstaaten bereits im Laufe der letzten Monate geklärt worden sei.

Daß die braunschweigische Thronfolgefrage im Bundesrat einmal erörtert werden wird, ist klar, ebenso, daß dem Bundesrat, bevor dies geschieht, eine dahingehende Vorlage Preußens unterbreitet werden soll. Soweit enthält also der Artikel etwas durchaus Selbstverständliches. Anders aber ist es mit der Behauptung, der Bundesrat werde den oben erwähnten Antrag Preußens glatt annehmen. Zunächst ist der Bundesrat noch an seinen Beschluß vom 28. Februar 1907 gebunden, der einstimmig gefaßt worden ist und der über die Zulassung eines weiblichen Fürsten zum braunschweigischen Thron ganz bestimmte formulierte Bedingungen, in denen der Verzicht auf Hannover an erster Stelle steht, enthält. Solange also jener Antrag Preußens nicht dem Wortlaute nach bekannt ist, müssen alle Folgerungen, die auf eine Annahme jenes preußischen Antrages im Bundesrate hinführen, als eine Kombination

betrachtet werden, bei der wohl mehr der Wunsch der Vater des Gedankens ist, zumal wir ausdrücklich feststellen wollen, daß die weitere Behauptung jenes von Berlin aus verbreiteten Artikels, die braunschweigische Thronfolgefrage sei zwischen den einzelnen Bundesstaaten bereits im Laufe der letzten Monate geklärt worden, völlig irrig ist. Wir können zuverlässig mitteilen, daß die Frage einer Thronfolge des Prinzen Ernst August in Braunschweig zwischen den Bundesstaaten bis heute überhaupt noch nicht erörtert worden ist. Diese Feststellung erscheint notwendig, um müßigen Kombinationen vorzubeugen, zumal auch ein Antrag Preußens in dem oben angedeuteten Sinne dem Bundesrate bis heute noch nicht zugegangen ist.

Satz der Arbeitsmiliten.

Die „Berl. Volk. Nachr.“ schreiben: Es wäre natürlich durchaus verkehrt, mit unserer Großstadtpresse aus der Ablehnung der extremen Resolution und der Annahme des Vorschlags des Parteivorstandes auf dem sozialdemokratischen Parteitag zu schließen zu wollen, daß nunmehr der Gedanke des politischen Generalstreiks seine praktische Bedeutung mehr habe. In Wirklichkeit verfolgt das Breiten der Parteileitung doch in erster Linie nur den Zweck, zu verhüten, daß mit diesem letzten Gewaltmittel der Partei ein Versuch unternommen werde, bevor dessen Anwendung ausreichend vorbereitet ist. Nicht gegen die Anwendung dieses Kampfmittels selbst, sondern gegen dessen vorzeitigen und nicht ausreichenden vorbereiteten Gebrauch richtet sich demzufolge der Beschluß des sozialdemokratischen Parteitages. Daneben ist dabei wohl auch die Absicht verfolgt worden, die planmäßige Vorbereitung des Massenstreiks vor Störungen durch die Staatsgewalt zu bewahren. Liegen sich Staat und bürgerliche Gesellschaft in der Tat in trügerischer Sicherheit wiegen, so würde die Sozialdemokratie in der Lage sein, ihre Vorbereitungen für diesen letzten entscheidenden Schlag mit voller Ruhe und Sicherheit treffen zu können. Daher gilt es unter dem staatsverhaltenden Gesichtspunkte, sich durch den Beschluß des sozialdemokratischen Parteitages nicht in der Absicht betreten zu lassen, alsbald und planmäßig auch alle Abwehrmittel gegenüber dem politischen Massenstreik sorgsam vorzubereiten. Daß unter diesen Abwehrmitteln die Erhaltung und Stärkung derjenigen Teile der Arbeiterkraft, welche der sozialdemokratischen Beeinflussung nicht zugänglich sind, in erster Linie steht, wird endlich kaum bestritten werden können; nicht minder aber ist zur Erreichung dieses Zieles in erster Linie der wirk-

Zwischen zwei Mühlsteinen.

Roman von Marie Stahl.

„Mein, nie wieder,“ war die Antwort, und Erda wußte ganz genau, daß Tante Berta die Wahrheit sagte. „Der Brief, in dem sie um verschiedene Papiere bat, die zu ihrer Wiederbereinigung nötig seien, war das letzte Lebenszeichen. Und — ich bitte den lieben Gott täglich täglich darum, daß wir nie wieder etwas von ihr hören. Dessen bin ich sicher, zu deiner Ehre und zu unserer Freude würde es nicht gerieren.“

Frau Blafius sah sich mit der üblichen Handarbeit in der Ecke des hochlehnigen braunen Rispsofas hinter dem runden Tisch, und Erda sah sie erschrocken an und dachte mit schneidendem Weh, wie groß die Schuld ihrer nie genannten Mutter sein mußte, um solch ein hartes Wort herauszuordern. Tante Berta sprach sonst keine harten Worte. Ihr Gesicht heiter wie inoffen sehr bald wieder auf und zeigte die runden, breitgeschwungenen Behaglichkeitsfalten. Die angenehmen Empfindungen, die der Besuch des Professors hervorgerufen, behielten heute die Oberhand. „Er wird die längste Zeit hier gemein sein,“ bemerkte sie, den abgeriffenen Faden wieder aufnehmend, „es war ja schon immer die Rede davon, er ginge an eine Universität. Ja, solch einem Mann sieht die Welt offen, er wird sicher Karriere machen. Tüchtigkeit ist das, was ich am Menschen über alles schätze. Ein tüchtiger Mensch kommt selten vom rechten Wege ab. Jede Frau ist gut aufgehoben, die einen tüchtigen Mann hat. Glaube mir, das ist die Hauptsache. Siehst du, dein Großvater war solch ein tüchtiger Mann, und sein Vater muß es gewesen sein, sonst hätte es Großvater als Sohn eines armen Dorfschullehrers unter acht Geschwistern niemals zum Postdirektor von Gumborder gebracht mit dem Verdienstfuss. Und mein Blafius gehörte zu den Tüchtigen, darum ging unser Geschäft gut, und wir hatten Freude am Schaffen und Geld-

verdienen, wenn uns auch die Kinder verjagt blieben. Es ist etwas Gutes und Schönes und ehrt den Menschen, wenn er vorwärts kommt im Schweige seines Angehens durch rechtliche Arbeit. Das ist ein festes Bollwerk gegen Anfechtungen. Befieh dir die Menschen in der Nähe, die auf Abwege geraten, sie haben es stets mit der Arbeit und mit der Pflicht nicht sehr genau genommen. Und darum gefällt mir unser Professor so gut, denn das ist ein Arbeiter. Und einer von den ganz uner-müdlichen.“

„War mein Vater ein tüchtiger Mann?“ warf Erda ein. „Mit deinem armen Vater war das ja eine Sache,“ erwiderte die Tante mit einem Seufzer. „Der hat sich aufgerieben, der wollte über seine Kraft. Der Mensch muß aber seine Grenzen kennen und darin bleiben. Er hatte zu viel zum einfachen Volksschullehrer, der er war, und zu wenig zu dem, was er sein wollte, zu einem Dichter, Denker und Reformator zu einem zweiten Pestalozzi. Da tonnten die Enttäuschungen und Nadelnschläge nicht ausbleiben. Er kam in Konflikt mit den Behörden, vor allem mit unserer Geistlichkeit, der seine Rousseauischen Ideen ein Greuel waren, und er war bereits ein verärgertes, verbittertes Mann, als ihn der schwerste Schlag traf, das Unglück mit seiner Frau. Das brach seine Widerstandskraft, und eine heftige Infuenza mit Lungenentzündung raffte ihn hin. Er hat das Beste gewollt, darum wird die Erde ihm leicht sein. Und siehst du, ich habe oft so meine Gedanken, daß der liebe Gott es gnädig mit dir gemacht hat, als er dich in die Dehnt von Großvater und Tante gab. Denn bei uns gibt es keine Stürme und Kämpfe mehr, und in diesen hübschen Hause, das er und ich uns erworben, indem wir unsere erparnten Groschen zusammenlegten, bist du gut geboren.“

(Fortsetzung folgt.)

Der türkiſch-bulgarische Friede perfekt.
Konstantinopel, 18. September. In der heutigen Sitzung unterzeichneten die Delegierten die Protokolle über die

neue türkiſch-bulgarische Grenze, die Nationalitätenfrage und die Rechte der Mohammedaner im bulgarischen Gebiet. General Sawow zeichnete als erster. Es wurde eine Kommission gebildet, die u. a. die Waffensfrage prüfen soll. Die heutige Sitzung dauerte vier Stunden, es war also die längste, die bisher stattgefunden hat. Beim Verlassen des Saales waren sämtliche Delegierten in freudiger Stimmung. Die nächste Sitzung findet Montag statt. Nachschweiflich verkehrte, daß Montag oder Dienstag der Friede endgültig unterzeichnet werden würde.

Coburg, 19. September. Auf dem hiesigen Friedhof wurden gestern die letzten 9 Opfer der Hauseinsturzkatastrophe in feierlicher Weise beerdigt, nachdem bereits tags vorher die Eheleute Scheps, die Besitzer des Unglückshauses, beerdigt worden sind. Anwesend war eine zahlreiche Trauergemeinde aus allen Schichten der Bevölkerung, der Herzog von Coburg hatte als seinen Vertreter den Regierungsrat v. Strenge entsandt, ferner waren zugegen Bürgermeister Altfeldter sowie Magistrat und Stadtverordnetenkollegium. Oberpfarrer Kiehnthal hielt eine tief zu Herzen gehende Rede. Nach Segen und Gebet ließen namens der Stadt Bürgermeister Altfeldter einen Lorbeerfranz mit folgenden Worten nieder: „Den unglücklichen Opfern vom 14. September 1913, welcher Tag in den Annalen unserer Stadt als Schreckensfrage verzeichnet bleibt, widmet namens der tieftrauernden Bürgerſchaft und namens der beiden hier vertretenen Körperſchaften dieses äußere Zeichen inniger und aufrichtiger Teilnahme der Magistrat.“ Darauf wurden acht Leichen, die von zwei Erwachsenen und sechs Kindern im Krematorium unter Harmoniumklängen eingeeicht, während die Leiche eines Kindes dem Schoß der Erde übergeben wurde. Das dreizehnte Todesopfer, die Leiche eines Kindes, ist auswärts beerdigt worden. Am Krankenhaufe befinden sich noch vier Schwerverletzte, zwei Erwachsene und zwei Kinder, die alle mit dem Leben davonkommen werden.

... einen durchaus bescheidenen Eindruck, lebten sehr einfach und waren unermüdlich als Straßenspaziergänger tätig. Sie pflegten meist in warmen Familien und blieben ihrem Heim oft tagelang fern. In der Nachbarschaft galten die beiden Schwelmer durchaus nicht für wohlhabend, obgleich sie ihren Verpflichtungen stets pünktlich nachkamen. Die ältere der beiden, die 70jährige Emilie, äußerte oft in der Nachbarschaft, daß ihre Einkünfte sehr zurückgefallen seien, und daß sie deshalb die nötigen Aufwendungen entgegennehmen müsse. Am Anfang sah die Schwelmerin äußerst sie dann auch ihres Selbstmordgedankens. Die jüngere Schwester, die davon Kunde bekam, überwachte ihre Schwester, die sie täglich liebte, sorgfältig und suchte die Lebensmühsamkeiten zu lindern. Sie führte nachmittags nur das jüngere Fräulein Damm von der Straße in ihre Wohnung zurück. Als sie die Schlafzimmertür öffnete, fiel sie ihre Schwester in einem Betsopfen erhängt auf. Da die todt angelegten Wiederbelebungsvorkehrungen ohne Erfolg blieben, beschloß sie die Dame, ihrer Schwester in den Tod nachzufolgen. Sie verließ sich auf ein größeres Quantum Morphium und vergiftete sich, nachdem sie sich die Zote reichlich aufgeschoben und die beiden Leberlappen mit Blumen geschmückt hatte. Als nach einigen Stunden der Verwalter des Hauses geschickt wurde, wurde ihm nicht geöffnet. Der Mann erregte Verdacht und benachrichtigte die Polizei. Zwei Beamte verhafteten sich gemeinsam im Eingang in die Wohnung und fanden die beiden Schwelmer tot auf dem Steinfußboden, die in Wertpapieren das obgenannte Giftvergiftungsmittel enthielt. Die Leichen wurden in das Wilhelmsdorfer Schusshaus geschafft.

Totales.

Merseburg, 19. September.

Militärischer Gottesdienst. Für das von hier scheidende Bataillon findet am kommenden Sonntag, 22/10 Uhr vormittags, im Dom ein Abschiedsgottesdienst statt.

Novelle zum Kommunalabgabengesetz. In der Tagespresse wird mitgeteilt, daß vom Ministerium des Innern und vom Finanzministerium der Entwurf einer Novelle zum Kommunalabgabengesetz aufgestellt worden sei, und es werden hieran Mitteilungen über den Inhalt des Entwurfs gemittelt. Es handelt sich bei diesem „Entwurf“, der sich selber als solchen noch nicht bezieht, lediglich um eine Vorarbeit. Keineswegs ist beabsichtigt, alle daran gemachten Vorschläge in dieser Form zum Inhalt des demnächst aufzustellenden Entwurfs zu machen. Die Vorarbeit hatte vielmehr lediglich den Zweck, den Provinzialbehörden, Gemeinden und Gemeindevorparlamenten einen Anhalt dafür zu geben, in welcher Richtung eine Reform des Kommunalabgabengesetzes von der Staatsregierung in Aussicht genommen und zu welchen Punkten ihre Äußerung ermuntert sei. An der Aufstellung des Gesetzesentwurfs wird zur Zeit unter Benutzung der inzwischen eingegangenen Gutachten gearbeitet.

Die Brunnzeit der Hirse beginnt in den nächsten Wochen wieder. Die Brunnzeit hat alljährlich eine große Ansehensfeier auf zahlreiche Naturfreunde. Sobald der Mond zum Vorschein kommt, erschallen die Schreie der Hirse, womit sie sich gegenseitig zum Kampfe herausfordern. Blutige Kämpfe werden geführt, und nicht selten blüht ein prächtiges Tier beieinander am Boden liegen. Die Brunnzeit dauert bis Mitte Oktober und ist oft ein großartiges Erlebnis für die vielen, die jedes Jahr zum Hirsefest in die Wälder gehen. Es ist jedoch jedem zu empfehlen, dabei nicht von den Wegen abzugehen, denn der auf dem Anstand folgende Jäger kann bei der Schutzrichtung nur auf die vorhandenen Wege Rücksicht nehmen.

Erwählter Jahrsrad. Gestern wurde einem hiesigen Bauunternehmer ein Fahrrad gestohlen. Man legte dem Diebe in einem Auto nach und konnte ihn unweit des „Bäumchen“ ergreifen. Es ist ein früherer Zuchthäuser, namens Scheit. Er wurde in das Amtsgerichts-Gefängnis eingeliefert.

Elektrizitätswert und Bürgerverein für städtische Interessen. Merseburg, 19. September.

Gestern Abend fand im „Ipsol“ eine vom Bürgerverein für städtische Interessen einberufene öffentliche Versammlung statt, welche sehr stark besucht war. Auf der Tagesordnung stand die Erörterung über die elektrische Starkstromanlage. Erschienen waren u. a. die Herren Stadtrat Thiele, Stadtverordneten Frauenheim, Teichmann, Dr. Rademacher und Elze. Von den beiden Gutachtern, welche den Magistrat, resp. die Stadtverordneten, speziell auch die Elektrizitätskommission beraten haben, Herren Filschinger und Mahlo, war niemand erschienen. Es müge getastet sein, dies fernbleiben mit einigen Worten zu besprechen. Man ist allmählich in Merseburg dahin gekommen, für alles, was in städtischen Angelegenheiten geschieht, sei es nun nach der positiven, sei es nach der negativen Seite hin, Gründe oder mindestens einen Grund anzugeben, und diese Gründe sind bisher im allgemeinen mit oder ohne Entschuldigungen hingenommen worden, es will indessen scheinen, als sei man künftig weniger geneigt, in der Bürgerchaft alles unbedenken hinzunehmen. Materie ist Herr Filschinger nicht verpflichtet gewesen, zu der Versammlung zu erscheinen. Wenn aber der Herr als Gutachter von der Stadt Merseburg zweimal recht anständige Honorare bezogen hat, und es findet eine Bürgerversammlung statt, in der widerprüchlos festgestellt wird, daß die neue Anlage zum mindesten in ihrem äußeren Verstande und verpflanzt ist, so wäre ein Erscheinen immerhin am Platze gewesen. Nun wurde die Versammlung damit vertagt, Herr Filschinger sei schwerhörig und würde den Verhandlungen doch nicht haben folgen können. Da liegt doch wohl die Frage nahe, auf welche Weise monatlang mit dem Herrn Filschinger verhandelt worden ist? Sollte es wirklich nicht möglich gewesen sein, dem Herrn auf schriftlichem Wege in der Versammlung selbst einige Fragen zur Beantwortung vorzulegen? Doch, wie gesagt, materiell war Herr Filschinger nicht verpflichtet, zu erscheinen, höchstens moralisch, und das Gleiche gilt auch von Herrn Stadtverordneten Mahlo, ja, von diesem noch viel eher, denn vormalig er ist es gewesen, der als Gutachter das Stadtverordneten-Kollegium und die Elektrizitätskommission beraten hat. Wenn im Laufe der Debatte von einem Redner behauptet wurde, die Elektrizitätskommission sei an allem schuld, so muß dem entgegen gehalten werden, daß die Mitglieder derselben als Elektrotechniker Listen sind bis auf Herrn Mahlo und daß die Kommission von beiden Gutachtern eben schlecht beraten worden ist.

Die Vorweg. Eröffnet wurde die Versammlung gegen 9 Uhr vom Stadtverordneten Herrn Frauenheim, der seiner Freude darüber Ausdruck gab, daß der Einladung so zahlreich entsprochen wor-

den sei und dann ausführte, der Vorstand habe beschlossen, von dem Engagement eines Vortragenden für diesen Abend abzusehen, es solle vielmehr nur eine freie Aussprache stattfinden, über den er recht ausgiebigen Gebrauch zu machen bitte. Im übrigen ist Herr Frauenheim trüb, weshalb die Stadt mit der Überlandzentrale Saalfreies-Bitterfeld abgeschlossen habe, weil diese nämlich den Strom am billigsten offeriert und sich auch zur weiteren Lieferung von Gleichstrom für die nächsten fünf Jahre verpflichtet habe.

Es möge hier eingeschaltet werden, daß in der getriggen Versammlung fast ausschließlich die Verhandlung des Stadt- und des Landschaftsbildes zur Sprache gebracht worden ist. Die Frage, ob nicht auch finanziell ein Mißgriff getan worden ist, ist garnicht angeschnitten worden, besonders auch nicht, wer im Falle eines etwaigen Defizits dieses nach den Bestimmungen des Kommunalabgabengesetzes zu decken haben würde. Vielleicht kommt einer der Herren Stadtverordneten einmal bei anderer Gelegenheit auf diesen Punkt zu sprechen, es ist interessiert lebhaft in den Kreisen der Gewerbetreibenden.

Am noch etwas aus der Debatte vorweg zu nehmen: Herr Gubler bemerkt ganz richtig, worüber übrigens auch sonst schon in der Stadt viel gesprochen worden ist, daß nicht nur das Stadtbild verschandelt werde, sondern auch das Landschaftsbild, besonders nach Schopau und der Eisenquelle hin. Herr Frauenheim erwiderte indessen, so etwas lasse sich nicht aufhalten, die Technik und die Industrie machten immer größere Fortschritte, und so bedauerlich es sei, die Landschaftsbilder müßten darunter leiden. Ganz so steht nun die Sache im konkreten Falle nicht, die Stadt hätte es in der Hand gehabt, die Verunstaltung des Stadt- und des Landschaftsbildes überhaupt gänzlich zu vermeiden. Doch das kann nur vorgebracht werden, wenn man der ganzen Elektrizitäts-Anlage gegenüber prinzipiell auf einem anderen Standpunkt steht, als es städtischer Beschlüsse beschloßen worden ist. Möglicher Weise würde man sich dabei auch finanziell besser gestellt haben, doch das können nunmehr nur noch Annahmen sein, in der ganzen Sache ist, nachdem die Beschlüsse des Magistrats und des Stadtverordneten-Kollegiums einmal vorliegen, so gut wie nichts mehr zu machen. Zurückgewiesen aber muß die getriggen auch gemachte Vorhaltung werden, als könnten manche Leute erlitt hinterher klug reden. Wenn ein so anmutiges Landschaftsbild, wie zur Eisenquelle hin, derart verschimpft wird, wie gesehen, so sind alle Betreibungen zum Schutze der Naturdenkmäler und ähnliches umsonst und nutzlos.

Der Eifelturm.

In der Debatte ergriß als Erster das Wort Herr General-Kommissions-Sekretär Ziegner, der Art und Weise der Aufstellung der Masten in der Friedrich-, der Annenstraße, am „Herzogstrich“ etc., bemängelte, die Drahtleitung zur über einem Balkon als sehr gefährlich bemängelte und den Mast auf dem Trottoir unweit Bändes Fabrik als Eifelturm bezeichnete.

Saufen wie die Vandalen — dort paßt der Mast.

In die idyllischen landschaftlichen Verhältnisse Merseburgs und seiner näheren Umgebung sind die Angestellten des Sachsenwertes eingedrungen wie die Franzosen in die Pfalz. Baumkronen, die im Laufe der Jahre sich gut entwickelt haben, werden herunter gehackt wie den Pferden die Schwanzzweige, die Masten werden hingestellt, wo es dem Beauftragten gerade paßt, mitten auf Trottoir, daneben oder sonstwo. Argend ein städtischer Aufsichtsbeamter ist nicht zugegen, wer aufmunt, bekommt Komplimente zu hören, daß die Geschichte bis 1. Oktober nicht fertig wurde, wenn für jeden Mast erst Sonderlaubnis eingeholt werden solle. Die Masten würden eben so gestellt, wie es dem Sachsenwert paße.

Weshalb denn so spät?

Herr Fröbe, Vorsitzender des Mietervereins, fragt, weshalb man denn mit der Mastenseterei so spät begonnen habe? Es sei Zeit im Überfluß da gewesen, alles in Ruhe zu regeln, nun müsse die Anlage übers Nacht gebohrt werden.

12 Löcher ins Haus geschlagen.

Herr Wolf, Kooptierte, möchte den Hausbesitzern raten, recht vorsichtig zu sein, dem Sachsenwert einen Revers zu unterschreiben, um die Drähte durch Haus ziehen zu lassen. Vier Löcher seien vereinbart worden, statt dessen habe man ihm elf Löcher in die Mauer geschlagen, das zwölfte habe er noch rechtzeitig inhibiert.

Wer ist an der ganzen Geschichte schuld?

Aus der Versammlung heraus wurde gefragt, wer denn nun eigentlich an der ganzen Geschichte schuld sei? Der Magistrat sage, er habe unterirdische Leitung bis zur Zentrale in der Halleischen Straße beantragt, die Stadtverordneten hätten aber die Mittel nicht bewilligt. Herr Grempler sage, die Stadtverordneten könne kein Vorwurf treffen, weil sie die Sache möglichst billig machen wollten. Herr Teichmann sage, die Elektrizitätskommission habe sich von Sparamteistrüdfischen leiten lassen, unterirdische Kabel wurden 20 000 Mark mehr gekostet haben, folglich treffe sie keine Schuld. Einer schiebe die Schuld immer dem Andern zu. Die wirklich Schuldigen sind in der Hauptsache die beiden Gutachter.

Mit Kabeln hätte die Sache 20 000 Mark mehr gekostet.

Herr Teichmann führt aus, er sehe seit 10 Jahren in der Elektrizitätsfrage und sei Vorsitzender der Elektrizitätskommission gewesen, und er müsse sagen, daß dieselbe mit großem Fleiß und großer Sorgfalt gearbeitet habe. (Das wissen wir alle, die Kommission ist, zunächst technisch, nur schlecht beraten gewesen. Die Red. des Kreisbl.) Würden Kabel nur auf die kurze Strecke vom Weichbild bis zur Zentrale gelegt worden sein, so hätte das 20 000 Mark mehr gekostet, und die habe man sparen wollen, andernfalls die Rentabilität des Wertes in Frage gestellt worden wäre.

Herr Dr. Rademacher für Kabel, die Nörgler, Vertrauen für die Stadtverordneten — so geht die Sache nicht.

Waren im Laufe der Debatte die Anlagen reichlich niedergegangen, so sollte ein Vorschlag, wie eine Änderung herbeigeführt werden könne, und es wird sich auch, wie schon oben ausgeführt, schwerlich noch etwas Wesentliches ändern lassen, weil die Beschlüsse der städtischen Körperschaften vorliegen, die

Fertigstellung der ganzen Anlage drängt und diese selbst schon weit vorgeschritten ist. Herr Dr. Rademacher bemerkte, seines Erinnerns sei er j. Zt. der Einzige in der Stadtverordnetenversammlung gewesen, der gegen die Verhandlung durch die Masten gesprochen hätte. (Das stimmt, ist dem Herrn Doktor auch letzter Tag im Kreisblatt attestiert worden. Die Red.) Er sei aber nicht durchgedrungen, weil die Stadtverordneten die 20 000 Mark nicht hätten bewilligen wollen. Hätten sie es getan, so wären wahrscheinlich Zeitungsartikel erschienen, daß man die 20 000 Mark hätte sparen können, nun, wo es anders geworden sei, passe es auch wieder nicht. Wenn nun in der Versammlung gefragt worden sei, vor der entscheidenden Abstimmung in der Stadtverordnetenversammlung hätten die Pläne ausgelegt und der Bürgerchaft unterbreitet werden müssen, so sei das nicht angängig. Zu welchen Konsequenzen solle das führen? So viel Vertrauens müsse sich ein Stadtverordneter verschaffen halten dürfen, daß er nach besser Überzeugung abstimme. So wie speziell in der Halleischen Straße sich die Verhältnisse gestaltet hätten, könne es allerdings schwierig bleiben, man möge sich zunächst einmal an den Magistrat wenden.

Es bleibt noch 5 oder 10 Jahre wie es geworden ist.

Herr Teichmann, der auch die Preßartikel zur Freist. ist der Ansicht, daß aus finanziellen Rücksichten Kabel zunächst nicht gelegt werden könnten. Das möge vielleicht in 5 oder 10 Jahren einmal der Fall sein.

Herr Grempler für Sparamteistrüdfische.

Der Vorsitzende des Stadtverordneten-Kollegiums, Herr Grempler, nimmt dieses gegen ungerechtfertigte Vorwürfe in Schutz. Dasselbe habe sich lediglich von Sparamteistrüdfischen leiten lassen, wenn es die oberirdische Leitung beschloßen habe.

Herr Stadtverordneter Elze ist der Ansicht, man möge einzelne Fälle, wo sich Mängel zeigten, dem Magistrat anzeigen; Herr Fröbe ist der Ansicht, die Stadt müsse den Beauftragten des Sachsenwertes die Plätze anweisen, wo die einzelnen Masten hinzustellen seien; die 20 000 Mark würden jetzt allerdings geparkt, aber auf Kosten der Schönheit und Sicherheit. — Herr Landessekretär Buchholz ist der Ansicht, der Bürgerverein für städtische Interessen hätte die Sache anders anfaßen und im Interesse der Bürgerchaft aktiv vorgehen müssen; eine bloße Meinungsäußerung Einzelner genüge nicht. — Herr Frauenheim entgegnet, im Vorhande sei reichlich erwogen worden, ob man für den Abend einen Referenten bestellen solle, man sei aber davon abgesehen und habe es für erproblicher gehalten, nur einen freien Meinungsaustrausch herbeizuführen.

Protokoll-Resolution.

Es wurde eine Resolution an den Magistrat beschloßen, die im wesentlichen besagt, die heutige Veranlassung erbege Protest gegen die Stellung der Masten und bitte um Abhilfe. Gleichzeitig möchten die Starkstrom-Leitungen isoliert werden.

Was wird nun?

Die Resolution wird an den Magistrat abgehen. Zunächst wird man die Beauftragten des Sachsenwertes wohl ruhig weiter wirtschaften lassen, weil nur noch die nächste Woche frei ist, um die Sache fertig zu stellen. Hoffentlich wird alles zur Zeit fertig. Die Würger finden sich nicht nur in den Zeitungs-Spalten, es ist in der getriggen Sitzung auch von anderer Seite gefragt worden, weshalb man mit dem Bau nicht früher begonnen habe, da doch Zeit im Überfluß vorhanden gewesen sei. Dann hätte man seine Position dem Sachsenwert gegenüber genügend und nachdrücklich wahrnehmen können. Ist denn die Technik heute noch nicht so weit vorgekommen, um eine andere Platzierung der Masten und zugleich rationelleren Strombesitz ermöglichen zu können? Die Resolution ist beschloßen worden, nützen wird sie insofern nichts, als, selbst wenn man ihr Folge geben sollte, die Verhandlung des Stadt- und des Landschaftsbildes doch auf die Dauer bestehen bleibt. Auf die Dauer! Darin liegt das Gramman! Wenn in Reddingshäufen, Borsdorf oder sonstigen Industriestädten um Essen herum derartige Anlagen ausgeführt werden, so trägt weder Bahn noch Fuhrn danach, dort gibts eben nichts als Fabrikfabrik, zu Dugenden, Eisenbahnen, Förderbahnen, Steinhöhlenlager, ruhige Häuser, ruhige Bergleute — in Merseburg liegt aber die Sache anders. Hier haben wir eine relativ minimale Industrie, der Charakter der Stadt ist noch immer der einer kleinen Residenz und einer Beamtenstadt. Wenn da für die Spaziergänger das schönste Landschaftsbild der näheren Umgebung verunruhigt und verschimpft wird — ohne Not! Man hätte die Sache anders haben können — so kann man das nur tief und aufrichtig bedauern. Schlimm genug, wo es nicht anders geht, wie Herr Frauenheim es meinte, aber für Merseburg wäre es anders gegangen. Wie die Dinge nun einmal sich gestaltet haben, bleibt nichts anderes übrig, als sich ins Unvermeidliche zu schicken. Die eine Kalamität der Verhandlung haben wir nun sicher, nun fragt es sich, ob auch der zweite Punkt, der finanzielle, sich zu einer Kalamität auswaschen wird? Der Anfang damit ist insofern schon gemacht worden, als die Gleichstrom-Motoren in 5 Jahren ins alte Eisen geworfen werden müssen, wie wird es nun mit einem etwaigen Defizit werden? Die Zinsen von 20 000 Mark machen jährlich, zu 4% gerechnet, 800 Mark aus. Wenn nun Herr Teichmann vorrechnet, die 20 000 Mark für eine etwaige unterirdische Leitung würden die Rentabilität des Wertes in Frage gestellt haben, so kann das doch wohl nur so verstanden werden, daß da die 20 000 Mark doch gewiß mit in die Anleihe einbezogen worden wären, die 800 Mark dem Jahresersatz nicht hätten gut gebracht werden können. Wenn aber bei der ganzen Vorlage jährlich 800 Mark eine so erhebliche Rolle spielen, so müssen wohl die Ausfichten auf Rentabilität keine glänzenden sein. Man kann sich aber auch gern eines Besseren belehren lassen, hoffentlich bleibt eine solche Auffassung von zukünftiger Stelle nicht mehr allzulange aus. Bis 1. Oktober müssen die Anschließung gemeldet sein, dann kann es jedenfalls keine Schwierigkeiten mehr verursachen, eine Wahrscheinlichkeitsberechnung aufzunehmen u. sie in einer der maßgebenden Stellen geeignet erscheinenden Weise bekannt zu geben. Die Bürgerchaft nimmt Interesse an der Sache, wie der Besuch der getriggen Versammlung bewiesen hat.

